

C. H. Spurgeon



Erwählt vor Grundlegung der Welt

Predigten über die
Erwählung und
Souveränität Gottes

C. H. Spurgeon

Erwählt vor Grundlegung der Welt

*Predigten über die Erwählung
und Souveränität Gottes*


betanien

Bibelzitate wurden, wenn nicht anders angegeben, der Elberfelder
Übersetzung entnommen.

1. Auflage 2004
2. Auflage 2011
3. Auflage 2014

© 2003 der deutschen Übersetzung: Betanien Verlag e.K.
Postfach 1457 · 33807 Oerlinghausen
www.betanien.de · info@betanien.de
Übersetzung: Martin Plohmann, Bielefeld
Lektorat und Reime: Hans-Werner Deppe, Oerlinghausen
Umschlagfoto und -gestaltung: Lucian Binder, Marienheide
Satz: Betanien Verlag
Herstellung: Scandinavianbook, Arhus

ISBN 978-3-935558-64-8

Inhalt

Vorwort des deutschen Herausgebers	7
Die Souveränität Gottes.....	11
Erwählung	27
Persönliche Sühne	52
Die Unfähigkeit des Menschen	71
Wirksame Berufung.....	89
Die Lehren der Gnade verleiten nicht zur Sünde.....	105

Vorwort des deutschen Herausgebers

Die englischsprachige Christenheit ist hinsichtlich der wichtigen Frage, wie Sünder errettet werden, in zwei klassische Lager geteilt: Die Calvinisten (nach dem Reformator Johannes Calvin) betonen die Souveränität Gottes und lehren, dass die Errettung ganz bei Gott liegt: Er hat vor Grundlegung der Welt die Seelen erwählt; Christus hat mit seinem Kreuzesopfer ihre Errettung besiegelt und der Heilige Geist bringt sie durch die Evangeliumsverkündigung souverän zu Buße und Glauben. Die Arminianer (nach dem Gegenspieler Calvins, Jakob Arminius) betonen hingegen die Verantwortung des Menschen und lehren, dass seine freie Willensentscheidung ausschlaggebend für die Errettung sei.

In den Predigten in diesem Buch spricht sich Charles Haddon Spurgeon (1834 – 1892) deutlich gegen arminianische Auffassungen aus, die sich im 19. Jahrhundert ausbreiteten. Sie verdrängten allmählich den biblisch-reformatorischen Glauben, dass die Errettung ganz von Gott ausgeht. Gleichzeitig erbaut Spurgeon mit gesunder Lehre und eindrucklicher Sprache seine Zuhörer in ihrem Glauben.

Im deutschsprachigen Raum ist die Aufteilung in die besagten zwei Gruppen glücklicherweise nicht so deutlich. Das ist gut so und soll so bleiben; aber nicht gut ist, wenn die betreffenden zentralen Themen der Erlösung vernachlässigt oder ignoriert werden, und ebenfalls bedauerlich ist, wenn Einigkeit nicht auf biblisch richtiger Überzeugung beruht, sondern auf gemeinsamem – bewussten oder unbewussten – Vertreten der gleichen Irrtümer.

Denn hierzulande entspricht die unter den Evangelikalen landläufige Vorstellung von der Erlösung weitgehend der arminianischen Ansicht, ohne dass man sich dessen unbedingt bewusst ist. Eine Ursache ist vielleicht, dass sich im Lauf des

letzten Jahrhunderts in der Evangeliumsverkündigung etliche arminianischen Praktiken durchgesetzt haben: Oft wird die menschliche Entscheidungen in den Mittelpunkt gestellt (oder es wird gar dahingehend emotional manipuliert), die völlige Verdorbenheit der menschlichen Natur unterschlagen, menschenzentriert statt gottzentriert verkündigt und das Erlösungswerk in unangemessen oberflächlicher Weise lediglich als allgemeingültiges Angebot hingestellt.

Die Lösung liegt jedoch nicht im Bekennen des richtigen Systems, sei es Arminianismus oder Calvinismus. Wir sind überzeugt, dass der Arminianismus zwar grundsätzlich schon im Ansatz falsch, doch auch der Calvinismus nicht fehlerfrei ist. Zum Beispiel denken bei diesem Schlagwort viele an eine angebliche göttliche Vorherbestimmung zur Verdammnis. Doch eine solche Lehre geht über die Bibel hinaus. Der Bibel kann man nur folgendes Prinzip entnehmen:

- *Göttliche Erwählung* – gereicht zum Heil, aber nicht zur Verdammnis
- *Menschlicher Wille* – gereicht zur Verdammnis, aber nicht zum Heil

Hier ist nicht der Platz, um die dadurch aufgeworfenen Fragen zu besprechen. Diese zwei prägnant formulierten Aussagen sollen einfach den biblischen Befund auf den Punkt bringen und uns zum Fazit leiten: Der Arminianismus irrt darin, dass er das Heil auf die freie Willensentscheidung gründet, und der Calvinismus geht zu weit, wenn er die Verdammnis mit der Erwählung begründet.

Ein weiteres Beispiel, weshalb der Calvinismus mit negativen Assoziationen behaftet ist, ist das Missverständnis, ein solcher Glaube würde die Mission und Evangelisation lähmen und die Sünder nicht mit ihrer Verantwortung konfrontierten, Buße zu tun. Wie gesagt, ist das ein Missverständnis; nicht der Calvinismus, sondern der Hyper-Calvinismus lehrt solches, und die Geschichte zeigt genau das Gegenteil: Bedeutende Missionare und Evangelisten wie George Whitefield, Willam Carey, Charles Spurgeon und unzählige andere

glaubten von ganzem Herzen an die Souveränität Gottes in der Errettung.

Die Bibel lehrt beides: die Verantwortung des Menschen und die souveräne Erwählung Gottes. Genau diese Ausgewogenheit betonte auch C. H. Spurgeon. In der Predigt »Erwählung«, die in diesem Buch enthalten ist, sagt er (vgl. S. 47):

Wir müssen Gottes Souveränität lehren und die Verantwortung des Menschen. Wir müssen die Erwählung lehren, aber wir müssen auch an dein Herz appellieren und dich mit Gottes Wahrheit konfrontieren. Das müssen wir dir sagen und dich daran erinnern. Denn wengleich geschrieben steht: »Dein Heil steht allein bei mir«, so steht auch im selben Vers geschrieben: »Israel, du bringst dich in Unglück« (Hos 13,9).

Biblische Ausgewogenheit bedeutet jedoch nicht Gleichgültigkeit, Toleranz oder eine oberflächliche Anti-Lehre-Haltung, ganz im Gegenteil. Sie bedeutet, aus der Bibel feste Überzeugungen gewonnen zu haben, mit denen man die Fahne nicht in jeden Wind hält. Zu keiner Seite wollen wir umfallen, sondern wie ein Stehauf-Männchen vom Gewicht biblischer Wahrheit stets in die einzig rechte Lage gebracht werden. Die Predigten in diesem Buch mögen zur Festigung eines solchen Glaubens, einer solchen biblischen Überzeugung, dienen – oder auch zum Verwerfen der bisherigen unbiblischen Ansichten.

Diese Predigten sind eine Auswahl aus einem umfangreicheren englischen Band mit Spurgeon-Predigten über die Souveränität Gottes.* Sie behandeln u. a. die fünf Themenbereiche, die im Calvinismus als »Lehren der Gnade« (auch »fünf Punkte« genannt, siehe Fußnote S. 105) bezeichnet werden. Sie wurden möglichst genau übersetzt, um den kräftigen Predigtcharakter beizubehalten. An wenigen Stellen wurden erklärende Fußnoten eingefügt; ergänzt wurden außerdem die Zwischenüberschriften sowie die Bibelstellenangaben, die hinter einigen Schriftziten in Klammern angegeben sind.

Hans-Werner Deppe

* *Sermons on Sovereignty*, Pilgrim Publications, Pasadena.

Die Souveränität Gottes

Predigt Nr. 77, Sonntagmorgen, 4. Mai 1856,
in der New Park Street Chapel

»Ist es mir nicht erlaubt, mit dem Meinen zu tun, was ich will?«

Matthäus 20,15

Der Hausherr sagt: »Ist es mir nicht erlaubt, mit dem Meinen zu tun, was ich will?« Die gleiche Frage stellt euch heute Morgen der Gott des Himmels und der Erde: »Ist es mir nicht erlaubt, mit dem Meinen zu tun, was ich will?« Kein Wesensmerkmal Gottes tröstet seine Kinder mehr als die Lehre von seiner Souveränität. Sie glauben unter widrigsten Umständen und in größten Schwierigkeiten, dass seine Souveränität ihre Not verordnet hat, seine Souveränität sie wieder aufrichtet und seine Souveränität sie alle heiligen wird. Die Kinder Gottes sollten für nichts ernstlicher kämpfen als für die Herrschaft ihres Meisters über die ganze Schöpfung, für Gottes Königsherrschaft über alle Werke seiner Hände, für den Thron Gottes und sein Recht, auf diesem Thron zu sitzen.

Auf der anderen Seite gibt es keine Lehre, die bei den Weltmenschen verhasster ist, keine Wahrheit, die sie mehr mit Füßen getreten haben, als die große, herrliche, aber dennoch absolut sichere Lehre von der Souveränität des ewigen Jahwe. Die Menschen gestatten Gott, überall zu sein, nur nicht auf seinem Thron. Sie gestehen ihm zu, sich in seiner Werkstatt aufzuhalten, um Welten und Sterne zu bilden. Sie erlauben ihm, Almosen zu verteilen und freigebig zu sein. Er darf die Erde, ihre Säulen und die Himmelslichter erhalten und die Wellen der gewaltigen Ozeane bewegen, aber wenn Gott seinen Thron besteigt, knirschen seine Geschöpfe mit den Zähnen. Wenn wir einen *thronenden Gott* verkünden und sein Recht, über sein Eigentum und seine Geschöpfe zu verfügen, wie er es für gut

befindet, ohne sie vorher zu fragen, dann werden wir ausgebuht und gehasst. Dann stellen sich die Menschen taub, denn einen thronenden Gott lieben sie nicht. Überall schätzen sie ihn mehr, als wenn er auf dem Thron sitzt mit seinem Zepter in der Hand und seiner Krone auf dem Haupt.

Doch wir lieben es, den Gott zu predigen, der auf seinem Thron sitzt. Ihm vertrauen wir. Von ihm haben wir heute Morgen gesungen; und auch jetzt ist vom thronenden Gott die Rede. Ich möchte mich jedoch auf einen einzelnen Aspekt der Souveränität Gottes beschränken: Gottes Souveränität in der Verteilung seiner Gaben. Diesbezüglich glaube ich, dass er das Recht hat, mit seinem Eigentum zu tun, was ihm beliebt, und dass er dieses Recht tatsächlich ausübt.

Bevor wir das Thema weiter behandeln, müssen wir eine Sache als gesichert voraussetzen, und zwar dass alle seine Segnungen Gaben, d. h. Geschenke sind und wir keinerlei Anspruch auf sie durch eigene Verdienste haben. Dem, so meine ich, wird jeder einsichtige Denker zustimmen. Nachdem das klargestellt ist, befließen wir uns zu zeigen, dass Gott das Recht hat, mit seinen Gaben zu tun, wie er möchte – sie gänzlich zurückzuhalten; sie an alle zu vergeben; sie an einige zu verteilen und an andere nicht; sie niemandem zu schenken oder allen – gerade so, wie es in seinen Augen gut ist. »Ist es mir nicht erlaubt, mit dem Meinen zu tun, was ich will?«

Wir werden Gottes Gaben in fünf Gruppen einteilen: Als erstes haben wir die *zeitlichen* Gaben; zweitens die *rettenden* Gaben; drittens die *ehrbaren*; viertens die *nützlichen* und fünftens die *tröstenden*. Bezüglich all dieser Gaben sollten wir die Gesinnung haben: »Ist es mir nicht erlaubt, mit dem Meinen zu tun, was ich will?«

1. Die zeitlichen Gaben

Es ist eine unstrittige Tatsache, dass Gott in zeitlicher Hinsicht nicht jedem Menschen das gleiche zukommen lässt. Nicht allen Geschöpfen hat er gleich viel Glück gegeben oder eine gleichwertige Position in der Schöpfung. Darin bestehen Unterschiede. Man beachte allein die persönlichen Unterschiede zwi-

schen Menschen: Der eine ist wie Saul, anderthalb Köpfe größer als der Rest; ein anderer gleicht Zachäus von eher kleinem Wuchs. Der eine hat eine kräftige Muskulatur und sieht gut aus; ein anderer ist schwach und nicht gerade wohlgeformt. Wie viele Menschen gibt es, die sich noch nie am Sonnenlicht erfreut haben, nie Musik hören konnten oder denen das Sprechen verwehrt ist! Wenn du durch die Straßen gehst, triffst du Leute, die dynamischer, gesünder und modischer gekleidet sind als du und andere, die dir in diesen Dingen unterlegen sind. Einige von euch werden aufgrund ihres Äußeren anderen vorgezogen, und manche schneiden vergleichsweise schlecht ab und haben nichts an sich, wessen sie sich im Fleisch rühmen könnten. Warum hat Gott dem einen Schönheit geschenkt und dem anderen nicht? Warum gab er dem einen alle Sinne, einem anderen aber nur ein Teil? Warum hat er einigen ausgeprägte Sinne geben, während andere gezwungen sind, mit einem stumpfen und trägen Körper zu leben?

Die Menschen mögen sagen, was sie wollen, aber es gibt keine andere Antwort außer dieser: »Ja, Vater, denn so war es wohlgefällig vor dir.« Die Jünger fragten den Herrn: »Wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren wurde?« Wir wissen, dass weder die Eltern noch ihr blinder Sohn gesündigt hatten – ebenso wenig wie andere Menschen mit ähnlichen körperlichen Leiden –, sondern Gott hat irdische Segnungen entsprechend seines Wohlgefallens verteilt und der Welt somit gesagt: »Ist es mir nicht erlaubt, mit dem Meinen zu tun, was ich will?«

Man beachte auch die unterschiedliche Verteilung *geistiger Fähigkeiten*. Nicht alle Menschen sind wie Sokrates; es gibt nur wenige Platos; hier und da finden wir jemanden mit der Begabung eines Bacon; nur hin und wieder sprechen wir mit einem Sir Isaac Newton. Manche können mit ihrem herausragenden Intellekt Geheimnisse aufdecken. Sie loten die Tiefe der Meere aus, messen Berge ab, sezieren Sonnenstrahlen und berechnen das Gewicht von Sternen. Andere haben nur einen oberflächlichen Verstand. Man kann sie unterweisen und belehren, und doch wird aus ihnen kein großer Geist. Was nicht vorhanden ist, kann nicht verbessert werden. Sie sind keine Genies, und

man kann sie nicht zu solchen machen. Jeder kann erkennen, dass es angeborene Unterschiede zwischen den Menschen gibt. Manche mit geringer Bildung übertreffen andere mit intensiver Ausbildung. Auch wenn zwei Jungen die gleiche Schule besuchen, vom gleichen Lehrer unterrichtet werden und genauso eifrig lernen, kann es sein, dass der eine den anderen um Längen übertrifft.

Woher kommt das? Weil Gott seine Souveränität sowohl über den Intellekt als auch den Körper ausübt. Gott hat uns nicht alle gleich geschaffen, sondern seine Gaben breit gefächert. Der eine mag so redegewandt sein wie Whitefield; ein anderer stottert, wenn er drei Worte in seiner Muttersprache spricht. Worauf basieren diese Unterschiede zwischen den Menschen? Wir müssen sie auf die Souveränität Gottes zurückführen, der mit seinem Eigentum macht, was er möchte.

Beachtet auch, unter welch unterschiedlichen *Lebensumständen* die Menschen in dieser Welt leben. Immer wieder entdeckt man große Geister unter denen, die in Sklaverei gekettet sind und deren Rücken mit Peitschen geschlagen werden: Sie haben schwarze Hautfarbe, doch ihr Verstand ist dem ihrer brutalen Herren weit überlegen. Auch in England sind intelligente Leute oft arm und Reiche sind nicht selten dumm oder eingebildet. Der eine kommt in diese Welt und wird sofort mit königlichem Purpur bekleidet, ein anderer trägt nie etwas anderes als bescheidene Bauernkleider. Der eine wohnt in einem Palast und schläft auf einem Daunenkissen, während ein anderer nichts als einen harten Ruheort findet und keine luxuriösere Bedachung als das Stroh auf seinem Kotten. Fragen wir nach den Gründen, ist die Antwort abermals: »Ja, Vater, denn so war es wohlgefällig vor dir.«

Wenn du durchs Leben gehst, wirst du entdecken, wie sich Gottes Souveränität noch auf andere Weise zeigt. Dem einen schenkt Gott ein langes Leben und stete Gesundheit, sodass er Krankheit kaum kennt, während ein anderer durch die Welt taumelt und sich fast bei jedem Schritt am Rande des Grabes befindet. Er stirbt tausend Tode, weil er den einen fürchtet. Dem einen bleibt wie Mose selbst im hohen Alter unverminderte Sehkraft erhalten; und obwohl sein Haar ergraut ist,

steht er noch so fest auf den Beinen wie ein junger Mann. Wieder fragen wir: Woher kommt der Unterschied? Und die einzige angemessene Antwort lautet: Es liegt an der Souveränität Jahwes.

Wir stellen auch fest, dass manche Menschen in der Blüte ihres Lebens, in der Mitte ihrer Tage, aus dem Leben scheiden müssen, während andere weit über siebzig werden. Der eine stirbt, bevor er die erste Lebensphase erreicht hat, und ein anderer bekommt ein so langes Leben, dass es ihm geradezu zur Last wird. Ich denke, wir müssen all diese Unterschiede im Leben unbedingt auf Gottes Souveränität zurückführen. Er ist Herrscher und König. Sollte er mit seinem Eigentum nicht so verfahren, wie es ihm gefällt?

Bevor wir zum nächsten Punkt kommen, müssen wir diesen noch etwas vertiefen. O du, der du begnadet bist mit einem schönen, wohlgeformten Körper, halte ihn nicht für deinen Verdienst, denn deine Gaben kommen von Gott. Wenn du damit prahlst, wirst du augenblicklich unschön. Die Blumen rühmen sich nicht ihrer Schönheit. Ob du nun einen stattlichen Körperbau hast oder Kraft und Intelligenz – lass dich von Gott erhöhen und denke daran, dass du alles der Souveränität Gottes zu verdanken hast. Er hat es geschaffen und er kann es wieder nehmen. Es ist ein kleiner Schritt von einem großen Intellekt zu einem hilflosen Dummkopf – Genie und Wahnsinn liegen dicht beieinander. Dein Gehirn könnte jederzeit verletzt werden und dann müsstest du das Leben eines Irren fristen. Gib mit deinem Wissen nicht an, denn selbst die kleinste Information hast du von anderen.

Deshalb rate ich dir, dich nicht über Gebühr zu erheben, sondern das, was Gott dir gegeben hat, für ihn einzusetzen. Es sind königliche Gaben, die du nicht beiseite legen solltest. Wenn dir der souveräne Herr ein einziges Talent und nicht mehr geschenkt hat, vergrabe es nicht, sondern mache davon Gebrauch – dann kann es sein, dass er dir noch mehr gibt. Danke Gott, dass du *mehr* besitzt als andere, aber auch *weniger* als manch anderer, denn so liegt weniger Last auf deinen Schultern. Und je geringer deine Last, desto weniger hast du auf dem Weg zum Himmel zu stöhnen. Danke Gott, wenn du weniger

besitzt als deine Mitmenschen und erkenne seine Güte sowohl im Zuteilen wie im Verwehren seiner Gaben.

2. Die Gabe der Errettung

Bis hierhin sind die meisten wohl gefolgt, aber wenn wir uns diesem zweiten Punkt zuwenden, werden viele nicht mehr mitkommen, da sie diese Lehre nicht annehmen können. Wenn wir die Wahrheit der göttlichen Souveränität auf die Errettung des Menschen anwenden, stehen einige auf, um ihre armen Mitmenschen zu verteidigen, die, wie sie meinen, durch Gottes Vorherbestimmung benachteiligt werden. Aber ich habe noch nie gehört, dass jemand für den Teufel aufgestanden ist. Doch wenn überhaupt irgendwelche Geschöpfe ein Recht zur Beschwerde hätten, dann wären es *die gefallenen Engel*. Wegen ihrer Sünde wurden sie augenblicklich aus dem Himmel gestoßen, und wir lesen nichts davon, dass sie eine Gnadenbotschaft erhielten. Nachdem sie einmal hinausgestoßen waren, war ihr Schicksal besiegelt. Den Menschen hingegen wurde eine Gnadenfrist gewährt; zu ihnen kam die Botschaft der Erlösung und viele wurden zum ewigen Leben auserwählt.

Wenn man in dem einen Fall Einwand gegen Gottes Souveränität erhebt, warum sollte man es nicht auch im anderen tun? Wir sagen, dass Gott ein Volk aus dem Menschengeschlecht erwählt hat, doch sein Recht dazu wird bestritten. Aber ich frage euch: Warum sollte man nicht gleichermaßen anfechten, dass Gott keine gefallenen Engel, sondern Menschen erwählt hat bzw. die Gerechtigkeit dieser Wahl in Frage stellen? Wäre das Heil eine Frage von Recht, hätten die Engel sicherlich ebenso viel Anspruch auf Gnade wie die Menschen. Hätten sie nicht eine mindestens ebenso hohe Stellung? Haben sie etwa größere Sünde begangen? Ich glaube nicht. Adams Sünde war so vorsätzlich und absolut, dass wir uns keine größere Sünde vorstellen können. Könnten gefallene Engel, wenn sie errettet würden, ihrem Schöpfer nicht besser dienen, als wir es jemals können? Hätten wir dies zu entscheiden gehabt, hätten wir die Erlösung wohl den Engeln gewährt, aber nicht den Menschen. Um so bewundernswerter ist Gottes Souveränität und Liebe, in

der er durch den Verdienst unseres Herrn Jesus Christus eine Anzahl von Menschen erwählte, während die Engel unberücksichtigt blieben.

Beachtet auch Gottes Souveränität, in welcher er *das Volk Israel erwählte und die Nationen lange im Dunkeln ließ*. Warum wurde Israel unterwiesen und gerettet, während Syrien der Verderbnis im Götzendienst überlassen wurde? Hatte Israel etwa einen reineren Ursprung und einen besseren Charakter als Syrien? Hatten sich die Israeliten nicht tausend Mal fremden Göttern zugewandt und sich Gottes Zorn und Abscheu zugezogen? Warum sollten sie also einen Vorzug vor anderen Völkern erhalten? Warum sollte das Licht des Himmels auf sie herabstrahlen, während alle Nachbarvölker in Dunkelheit blieben und zu Abertausenden in der Hölle versanken? Warum? Die einzige Antwort ist: Gott ist souverän und »wen er will, dessen erbarmt er sich, und wen er will, verhärtet er« (Röm 9,18).

Ebenso gut können wir fragen: *Warum hat Gott gerade uns sein Wort gesandt, während viele Völker immer noch ohne sein Wort sind?* Warum können wir Sonntag für Sonntag in die Gemeinde Gottes gehen und haben das Vorrecht, dem Prediger Christi zuzuhören, während andere Völker dieses Privileg nicht haben? Hätte Gott sein Licht nicht auch in ihre Finsternis scheinen lassen können so wie in unsere? Hätte er nicht, wenn es ihm gefiel, seine Boten so schnell wie das Licht senden können, um sein Evangelium auf der ganzen Erde zu verkünden? Natürlich hätte er dies tun können. Da wir aber wissen, dass er es nicht getan hat, beugen wir uns unterwürfig und gestehen ihm das Recht zu, mit seinem Eigentum so zu handeln, wie es ihm gefällt.

Aber lasst mich diese Lehre noch einmal erklären. Schaut, wie sich Gottes Souveränität darin zeigt, dass *von zwei Menschen, die die gleiche Evangelisation besuchen und dieselbe Wahrheit hören, der eine genommen und der andere zurückgelassen wird*. Wie kommt es, dass hier zwei Schwestern nebeneinander in der gleichen Kirchenbank sitzen und die Predigt doch unterschiedliche Auswirkungen auf sie hat? Sie wurden von der gleichen Mutter gestillt, von den gleichen Menschen erzogen, lagen in derselben Wiege; und jetzt hören sich mit derselben

Aufmerksamkeit den gleichen Prediger. Warum wird die eine gerettet und die andere nicht? Wir sollten uns nicht bemühen, Entschuldigungen für die Unerretteten zu finden, denn wir kennen keine. Doch andererseits sollte es uns fern liegen, Gottes Herrlichkeit zu schmälern. Wir glauben, dass Gott den Unterschied macht – dass die errettete Schwester nicht sich selber Dank schuldet, sondern ihrem Gott.

Stellen wir uns zwei Männer vor, die dem Alkohol ergeben sind. Den einen trifft das Wort Gottes, während der andere unberührt bleibt, obwohl beide in gleicher Verfassung sind und die gleiche Erziehung bekommen haben. Was ist der Grund? Vielleicht antwortest du: Weil der eine das Evangelium annimmt und der andere es ablehnt. Aber müssen wir nicht noch weiter gehen und fragen, wer den einen das Evangelium annehmen und den anderen es ablehnen ließ? Erdreistet euch nicht zu sagen, der Mensch selbst mache den Unterschied. Ihr müsst in euerm Herzen zugeben, dass diese Macht allein Gott gehört. Aber die Gegner dieser Lehre empören sich dennoch über uns. Sie fragen: Wie kann Gott einen solchen Unterschied zwischen seinen Familienmitgliedern machen und doch gerecht sein?

Nehmen wir an, ein Vater hat mehrere Kinder, aber all seine Gunst schenkt er nur einem davon und vernachlässigt die anderen. Müssen wir nicht sagen, dass er ein sehr liebloser und grausamer Vater ist? Ich antworte: Ja. Doch die Situationen sind nicht miteinander vergleichbar. Mit dir handelt kein *Vater*, sondern ein *Richter*. Du sagst, alle Menschen seien Kinder Gottes, aber ich fordere dich heraus, den Beweis dafür zu erbringen. In meiner Bibel finde ich das nicht. Ich wage nicht, »unser Vater, der du bist im Himmel«, zu sagen, ehe ich wiedergeboren bin. Ich kann mich nicht über Gott als meinen Vater freuen, so lange ich nicht weiß, dass ich mit ihm vereint und ein Miterbe Christi bin.

Als Unwiedergeborener habe ich kein Recht, Gott meinen Vater zu nennen. Dann ist dein Verhältnis nicht das eines Kindes zu seinem Vater – denn ein Kind hat ein Anrecht auf seinen Vater. Das Verhältnis gleicht vielmehr dem zwischen König und Untertan. Doch ist es nicht einmal so eng, denn ein Untertan kann seine Ansprüche gegenüber dem König geltend

machen. Ein Geschöpf – ein sündiges Geschöpf – hat keinerlei Ansprüche gegenüber Gott; ansonsten würde die Errettung aus Werken sein und nicht aus Gnade. Wenn Menschen ihr Heil verdienen könnten, bestünde ihre Rettung einfach im Bezahlen einer Schuld, und Gott gäbe ihnen dabei nicht mehr, als ihnen zustünde. Doch wir behaupten, dass Gnade einen Unterschied machen muss, um überhaupt Gnade zu sein.

Aber manche sagen, es stünde geschrieben, dass »er einem jeden ein Maß der Gnade zum Nutzen gegeben hat.« Du kannst dieses Zitat, das mir so häufig vorgehalten wird, gerne wiederholen, doch muss ich dich enttäuschen: Es ist kein Bibelzitat – es sei denn aus der arminianischen Ausgabe. Die einzige Bibelstelle, die dieser Aussage ähnelt, bezieht sich auf die Geistesgaben der Heiligen – und nur der Heiligen (1Kor 12,7). Doch nehmen wir an, du hast Recht, dass jedem Menschen ein Maß Gnade zum Nutzen gegeben ist, und dennoch hat Gott einigen eine besondere Gnade zukommen lassen, um diesen Nutzen zu bewirken. Denn was meinst du mit »Gnade zum Nutzen«? Ich kann verstehen, dass ein Mensch sich bessert, wenn Gnade auf ihn angewendet wird, aber dass Gnade von einem Menschen genutzt und angewendet wird, kann ich nicht begreifen. Nicht *ich* kann Gnade anwenden, sondern die *Gnade* wird auf mich angewendet. Aber die Leute reden manchmal von Gnade, als sei sie etwas, das sie anwenden könnten – und nicht eine Kraft, die Macht auf sie anwendet. Gnade ist nicht etwas, was ich zum Besten nutze, sondern etwas, was aus mir das Beste macht. Sollen die Menschen so viel sie wollen über universale Gnade reden – das ist alles Unsinn, so etwas gibt es nicht und kann es auch nicht geben. Sie mögen zurecht von universalen Segnungen sprechen, denn wir sehen, dass Gott seine natürliche Gaben mehr oder weniger universal ausgeteilt hat, und der Mensch mag sie annehmen oder ablehnen.

Doch mit der Gnade ist es anders. Der Mensch kann nicht die Gnade Gottes nehmen und anwenden, um sich selbst aus der Finsternis ins Licht zu versetzen. Das Licht kommt nicht zur Finsternis und sagt: »Wende mich an!« Sondern das Licht kommt und vertreibt die Finsternis. Das Leben kommt nicht zum Toten und sagt: »Wende mich an!«, und er wird wieder

lebendig. Nein, das Leben kommt mit seiner eigenen Macht und erweckt den Toten. Die geistliche Kraft tritt nicht an die verdorrten Gebeine heran und sagt: »Wendet diese Kraft an umkleidet euch mit Fleisch!«, vielmehr kommt sie und bekleidet das Totengebein mit Fleisch, und das Werk ist vollbracht. Die Gnade ist es, die kommt und ihre Kraft auf uns anwendet.

Allen von euch, die gegen diese Lehre die Zähne knirschen, sage ich, dass ihr eine erbitterte Feindschaft gegen Gott in euren Herzen hegt, ob bewusst oder unbewusst. Denn solange ihr diese Lehre nicht erkennt, gibt es etwas, was ihr noch nicht entdeckt habt. Daher sträubt ihr euch gegen den Gedanken an einen absoluten, ungebundenen, unumschränkten, unveränderlichen Gott, der den freien Willen hat, welchen du so gerne seinen gefallenen Geschöpfen zuschreiben möchtest. Ich bin überzeugt, dass wir an der Souveränität Gottes festhalten müssen, um ein gesundes geistliches Verständnis zu bewahren. »Beim Herrn allein ist Rettung.« Gib seinem heiligen Namen alle Ehre, denn ihm allein gebührt sie.

3. Die ehrbaren Gaben

Wir kommen nun zu den Unterschieden, die Gott oft bei den *ehrbaren* Gaben in seiner Gemeinde macht. Es bestehen Unterschiede zwischen den Kindern Gottes – wenn sie denn Kinder Gottes sind. Der eine hat die ehrbare Gabe der *Erkenntnis*, während ein anderer nur wenig weiß. Hin und wieder treffe ich einen lieben Bruder, mit dem ich mich einen Monat lang unterhalten und täglich etwas von ihm lernen könnte. Er hat weitreichende Erfahrungen gemacht und tiefe geistliche Erkenntnisse gesammelt. Sein ganzes Leben ist ein fortwährendes Studium, wo immer er auch ist. Er scheint viele Gedanken gesammelt zu haben, nicht nur aus Büchern, sondern auch von Menschen, von Gott und aus seinem eigenen Herzen. Er kennt all die Schwierigkeiten und Windungen des christlichen Lebens: Er versteht die Breite, Länge, Höhe und Tiefe der Liebe Christi, die alle Erkenntnis übersteigt. Er hat eine gute Vorstellung erworben, kennt die Gnade zutiefst und kann das Handeln des Herrn mit seinem Volk erklären.

Dann begegnet man einem anderen, der viele Schwierigkeiten durchmachen musste, aber keine tiefen Erfahrungen des christlichen Lebens hat. In all seinen Problemen hat er nicht ein einziges Geheimnis erfahren. Er stolperte nur von der einen Schwierigkeit in die nächste, hielt aber nie inne, um eine der Kostbarkeiten aufzuheben, die im Schmutz lagen. Nie unternahm er den Versuch, die kostbaren Edelsteine zu entdecken, die in seinem Leid verborgen waren. Von der Höhe und Tiefe der Liebe des Heilands weiß er kaum mehr als ein Kind. Mit einem solchen Menschen kannst du dich so lange unterhalten, wie du willst, aber du wirst nichts von ihm empfangen. Wenn du nach dem Grund fragst, antworte ich dir, dass der souveräne Gott dem einen Erkenntnis gibt und dem anderen nicht.

Einst ging ich mit einem betagten Christen spazieren, der mir sagte, wie nützlich ihm mein Dienst sei. Nichts macht mich demütiger als der Gedanke, dass ein alter Mann von einem geistlichen Kleinkind wie mir Erfahrungen in den Dingen Gottes empfängt und in den Wegen des Herrn unterwiesen wird. Aber ich gehe davon aus, dass auch ich einst als alter Mann – sofern ich dieses Alter erreiche –, von einem geistlichen Kleinkind belehrt werde. Manchmal schließt Gott den Mund des alten Mannes und öffnet den des Kindes. Warum sollte ich ein Lehrer von Hunderten von Menschen sein, die in gewisser Hinsicht viel fähiger wären, mich zu belehren? Der einzig auffindbare Grund ist die Souveränität Gottes. Vor ihr müssen wir uns beugen, denn hat Gott nicht das Recht, mit seinem Eigentum zu machen, was ihm gefällt? Anstatt die zu beneiden, die die Gabe der Erkenntnis haben, sollten wir danach trachten, wenn möglich, dasselbe zu erlangen. Statt herumzusitzen und unsere Erkenntnislosigkeit zu beklagen, sollten wir uns daran erinnern, dass weder der Fuß zum Kopf noch der Kopf zum Fuß sagen kann: »Ich brauche dich nicht.« Denn Gott hat uns Talente nach seinem Wohlgefallen zugeteilt.

Wenn wir von ehrbaren Gaben sprechen, ist nicht nur Erkenntnis gemeint, auch *Dienste* gehören dazu. Es gibt nichts Ehrenwerteres für einen Mann als der Dienst eines Predigers oder Diakons. Wir ehren unseren Dienst, obgleich wir uns nicht selbst ehren würden. Wir halten dafür, dass einen Menschen nichts

mehr ehrt, als die Berufung zu einem Dienst in einer christlichen Gemeinde. Ich möchte lieber Diakon in einer Gemeinde sein als Oberbürgermeister von London. Ein Diener Christi zu sein, ist in meinen Augen eine ungleich höhere Ehre, als die Welt je bieten kann. Meine Kanzel ist für mich attraktiver als ein Thron, und meine Gemeinde ist ein Reich, dessen Größe mehr als genug ist – ein Reich, vor dem der Ewigkeitswert der Reiche dieser Welt zu Nichts zusammenschrumpft. Warum beruft Gottes Heiliger Geist einen Mann zum Prediger und einen anderen nicht? Vielleicht gibt es einen fähigeren Mann, aber wir wagen es nicht, ihm die Kanzel anzuvertrauen, weil er nicht dazu berufen ist. Genauso ist es mit der Berufung zum Diakon; nicht der Mann, den einige für den geeignetsten für diesen Dienst halten würden, wird ausgewählt, sondern ein anderer. Gottes Souveränität zeigt sich bei der Berufung zum Dienst – bei Davids Thronbesteigung, bei Moses Ernennung zum Führer der Israeliten in der Wüste, bei Daniels Einsetzung in ein hohes Amt unter Nebukadnezar, bei der Erwählung des Paulus zum Gesandten der Nationen und des Petrus zum Apostel der Beschneidung. Wenn du nicht die Gabe zu einem ehrbaren Dienst hast, solltest du die große Wahrheit in der Frage des Meisters begreifen: »Ist es mir nicht erlaubt, mit dem Meinen zu tun, was ich will?«

Es gibt noch die ehrbare Gabe des *Redens*. Redegewandtheit hat mehr Macht über die Menschen als alles andere. Um Macht über die Massen zu bekommen, muss man versuchen, ihre Herzen zu erreichen und ihre Ohren zu fesseln. Manche sind randvoll mit Erkenntnis angefüllt, aber ihnen fehlt die Fähigkeit, sie der Welt zu vermitteln. Sie haben große Gelehrsamkeit, sind aber nicht imstande, sie sprachlich umzusetzen. Sie können auserlesene Blumen pflücken, wissen aber nicht, wie sie diese zu einem schönen Strauß binden sollen, um sie dem Blumenliebhaber zu präsentieren. Wie kommt das? Wiederum müssen wir auf Gottes Souveränität verweisen, die sich in der Zuteilung der Gaben zeigt. Als Christ solltest du die Ehre für deine Gaben dem Heiland zu Füßen legen, und wenn du sich nicht hast, so lerne nicht zu murren. Bedenke, dass es Gottes Güte ist, sowohl beim Zuteilen als auch beim Zurückhalten seiner Gunst. Wenn Gott jemanden unter euch erhöht, sollte

er sich nicht aufplustern; ist jemand niedrig, so verachtet ihn nicht – den Gott gibt jedem Gefäß sein Maß an Gnade. Dient ihm mit eurem Maß, und betet den König des Himmels an, der nach seinem Wohlgefallen handelt.

4. Die Gabe der Nützlichkeit

Oft habe ich Brüdern zu Unrecht vorgehalten, nicht nützlich zu sein. Ich habe ihnen gesagt, sie könnten ebenso brauchbar sein wie ich, wären sie nur ernsthaft genug. Doch mit Sicherheit gibt es andere, die noch ernsthafter und wirkungsvoller sind; andere arbeiten genauso beständig, erzielen aber bei weitem nicht die gleiche Wirkung. Deshalb muss ich meinen Vorwurf zurücknehmen und stattdessen behaupten, dass die Gabe der Nützlichkeit auf der Souveränität Gottes beruht. Nützlichkeit ist nicht vom Menschen abhängig, sondern von Gott, der ihn brauchbar macht. Wir mögen mit all unserer Macht arbeiten, doch allein Gott kann uns nützlich machen. Wir können uns in dicke Kleider und Mäntel hüllen, wenn der Wind bläst, aber wir können keinen Wind erzeugen.

Gottes Souveränität ist auch erkennbar in der Vielfalt der Dienstgaben. Du gehst zu dem einen Prediger und erhältst eine Menge guter geistlicher Nahrung, aber ein anderer hat nicht einmal genug, um eine Maus zu ernähren. Er hat viel zu tadeln, aber keine Nahrung für Kinder Gottes. Ein weiterer kann ein Kind Gottes trösten, aber keinen rückfälligen Christen ermahnen. Er hat nicht die Kraft, ihn ernst zurechtzuweisen, wie es bisweilen notwendig ist. Warum? Aufgrund von Gottes Souveränität. Der eine kann einen Vorschlaghammer schwingen, ist aber nicht imstande, ein gebrochenes Herz zu heilen. Versuchte er es, würde man an einen Elefanten beim Einfädeln einer Nadel erinnert. Ein solcher Mann kann zurechtweisen, aber kein Öl und Wein auf ein verletztes Gewissen anwenden. Warum? Weil Gott ihm diese Gabe nicht geschenkt hat.

Da ist einer, der immer anschaulich über Erfahrungen mit Gott predigt und nur sehr selten auf die Lehre zu sprechen kommt. Ein anderer geht ganz in der Lehre auf und spricht kaum über den gekreuzigten Christus. Warum? Gott hat nicht

jedem die Gabe geschenkt, über die christliche Lehre zu reden. Ein dritter spricht permanent von Jesus, und viele sagen, dass er zu wenig die Tiefen der menschlichen Verderbtheit ausleuchtete, die dem Kind Gottes zu schaffen macht. Aber wir geben ihm dafür nicht die Schuld. Du wirst bemerken, dass aus ein und demselben Menschen manchmal Ströme lebendigen Wassers fließen und er ein andermal völlig ausgetrocknet scheint. Den einen Sonntag erfrischt dich die Predigt in der Gemeinde und am nächsten gehst du nahezu leer nach Hause. Das hat alles mit Gottes Souveränität zu tun, und wir müssen lernen, sie zu erkennen und zu rühmen.

In der letzten Woche habe ich zu einer großen Menschenmenge gepredigt und zwischenzeitlich waren die Zuhörer sehr berührt. Ich hatte den Eindruck, Gottes Macht war da. Jemand schrie auf, als er von Gottes Zorn auf die Sünde hörte. Zu einem anderen Zeitpunkt hätten die gleichen Worte vielleicht keine Wirkung erzielt, auch wenn der Prediger dasselbe Herzensanliegen gehabt hätte. In all diesen Beispielen können wir Gottes Souveränität sehen. In allem sollten wir Gottes Hand erkennen. Doch glaube ich, dass die heutige Generation die gottloseste ist, die je über die Erde ging. Zur Zeit unserer Väter wurden Regenschauer noch Gott zugeschrieben; sie beteten für Regen, für Sonnenschein und für eine gute Ernte, ebenso wenn ein Heuhaufen Feuer gefangen hatte oder Hungersnot das Land verwüstete. Unsere Vorfahren sagten, der Herr habe es getan. Doch heute versuchen unsere Philosophen alles zu erklären: Alle Phänomene führen sie auf sekundäre Ursachen zurück. Aber Brüder, lasst uns Ursprung und Führung aller Dinge dem Herrn zuschreiben – dem Herrn allein.

5. Die tröstenden Gaben

O, welch trostreicher Gaben erfreuen sich manche von uns bei den Zusammenkünften im Haus Gottes und bei einem nützlichen Verkündigungsdienst! Doch wie vielen Gemeinden fehlen solche Zusammenkünfte. Warum uns nicht? Weil Gott einen Unterschied gemacht hat. Einige hier haben einen starken Glauben und können über unmögliche Dinge lachen.

Egal bei welchem Wetter, ob Sturm oder Sonnenschein, haben wir ein Lied auf den Lippen. Doch da ist ein anderer mit einem kleinen Glauben, der in der Gefahr steht, über jeden Strohalm zu stolpern. Außerordentlichen Glauben führen wir ganz auf Gott zurück. Der eine wird mit einem melancholischen Gemüt geboren und sieht selbst bei Windstille, wie sich ein Sturm zusammenbraut; ein anderer hingegen hat ein fröhliches Temperament und erblickt auch beim trübsten Himmel einen Silberstreifen am Horizont. Wie lässt sich das erklären? Diese Gaben kommen von Gott.

Zudem können wir beobachten, wie unterschiedlich es uns bisweilen geht. Manchmal fühlen wir uns dem Himmel besonders nah und dürfen hinter den Vorhang blicken. Doch schon im nächsten Moment sind diese Freuden verschwunden. Aber klagen wir darüber? Ist ihm nicht erlaubt, mit seinem Eigentum zu machen, was ihm gefällt? Darf er nicht zurücknehmen, was er gegeben hat? Unsere Tröstungen gehörten ihm, bevor wir sie bekamen.

Und nähmest du sie ganz zurück
ließ ich das Klagen sein.
Eh' du sie gabst zu meinem Glück
da waren sie ganz dein.

Es gäbe keine Freude im Geist, keine Hoffnung auf den Himmel, keinen starken Glauben, kein brennendes Verlangen, keine enge Gemeinschaft mit Christus, hätte Gott uns diese nicht geschenkt. Wenn ich mich im Dunkeln befinde und Enttäuschungen hinnehmen muss, schaue ich nach oben und sage: »Er gibt Lobgesänge in der Nacht« (Hiob 35,10). Und wenn ich mich freue, sage ich, mein Fels ist festgegründet für immer. Der Herr ist souverän, deshalb liege ich zu seinen Füßen, und wenn ich sterbe, sterbe ich dort.

Fazit

Doch hoffe ich bei Gott, Brüder, dass die Lehre von der Souveränität Gottes euch nicht träge dasitzen lässt, sondern euch

vielmehr demütig macht und sagen lässt: »Selbst der geringsten deiner Gnadenerweise bin ich unwürdig. Ich weiß, du hast ein Recht, mit mir zu tun, wie es dir beliebt. Zertrittst du einen hilflosen Wurm, wirst du nicht verunehrt. Ich habe kein Recht, dich um Erbarmen zu bitten, nur, dass ich deine Gnade möchte. Herr, wenn du willst, so kannst du mir vergeben, und du hast nie jemandem Gnade erwiesen, der sehnlicher nach ihr verlangte. Weil ich leer bin, fülle mich mit dem Brot des Himmels; weil ich nackt bin, bekleide mich mit deinem Gewand; weil ich tot bin, gib mir Leben.«

Wenn du diese Bitte von ganzem Herzen und mit ganzer Seele vorbringst, wird der Herr – obgleich er souverän ist – sein Zepter ausstrecken und dich retten, und du wirst leben, um ihn in seiner Heiligkeit zu verehren und seine souveräne Gnade zu lieben und anzubeten. Die Schrift sagt: »Wer gläubig geworden und getauft worden ist, wird errettet werden; wer aber ungläubig ist, wird verdammt werden« (Mk 16,16). Wer allein an Christus glaubt und im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft wird, wird errettet, war aber Christus ablehnt und nicht an ihn glaubt, wird verdammt. Das ist die souveräne Verfügung und Verkündigung des Himmels. Beuge dich ihr, anerkenne sie und gehorche ihr, so wird Gott dich segnen.